

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsche Reform. 1886-1896
1890**

18.1.1890 (No. 3)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1004261](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1004261)

Sonnabend, den 18. Januar.



Norddeutsche

Reform.

Satyrisches, humorist.-lyrisches, kritisch=raisonnirendes Wochenblatt.
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4299) oder den Buchhandel zu beziehen. Expeditionen: Hamburg: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handl., Zeughausmarkt 22; Bremen: S. Brackmann, Buchhdlg., Geeren 10; Bremerhaven und Umgegend: F. D. G. Ahten, Seefstr. 9; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Bültmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Injectionspreis gegen Vorausbezahlung pro 3gespaltene Petitzeile 10 Pf.

Der Nachdruck einzelner Gedichte oder Artikel aus diesem Blatte ist nur mit der vollen Quellenangabe „Norddeutsche Reform“ gestattet.

Welfenfonds-Phantasie.

„Zwischen der Staatsleitung und der modernen Literatur bestehen heute noch Schwierigkeiten.“ Minister v. Gopfer bei der Fontane-Feier.

Vorwärts in die Zukunft schau' ich,
Schau' da eitel Sonnenschein,
Wenn die jetz'gen Schwierigkeiten
Werden erst gehoben sein.

Wenn mit des Ministers Placet
Erst ein jedes Buch erscheint,
Das uns der Lectüre werth dünkt,
Das es mit dem Staat gut meint.

Alles, was konservative
Schreiben, wird dann klassisch sein,
Was der höchste Adel leistet,
Ist höchstklassisch ganz allein.

Doch auch nationallib'rale
Dichter les' man ohne Scheu,
Denn bei aller Langeweile
Sind sie „national“ dabei.

Aber eines Reichsfeinds Bücher
Ja beileibe Niemand' kauf',
Denn sein Dichten und sein
Trachten
Böse war's von Jugend auf.

Appetitlich.



Gast: „Na, hören Sie mal, das Bier schmeckt ja wieder ganz abscheulich nach den Röhren, die werden wohl nie gepuht?“

Wirth: „Was? Nie gepuht! Erst vor acht Wochen hab' ich sie gereinigt, und Sie glauben gar nicht, was da für ein kolossaler Dreck d'rin war.“

Alle theolog'schen Schriften,
Die von Stöcker korrigirt,
Werden ganz zuerst vom Staate
Mit dem höchsten Preis prämiirt.

Dann auch militär'sche Bücher
Voll der nöth'gen Schneidigkeit
Sind erwünscht; für die Ver-
fasser
Hält man' Orden gern bereit.

Um Romane zu entwerfen
Und dergleichen losen Tand,
Kommandirt man hin und-wieder
Einen feschen Lieutenant.

Dann wird Harmonie erst herr-
schen
Zwischen Staat und Lit'ratur,
Dann erst ist von Schwierig-
keiten
Zwischen beiden keine Spur.

Dann erst tritt der deutschen
Dichtung
Dritte Glanzperiode ein,
Und die Welfenfondsgeossen
Können dann ihr Vivat sch'rein.

Im Irrenhaus.

Ein Herr, welcher eine Irrenanstalt zu besichtigen wünschte, stellte sich dem ärztlichen Leiter derselben vor und sagte ihm:

„Ich wünsche nicht in der üblichen Weise durch die Anstalt geführt zu werden, vielmehr mit den Patienten zu verkehren, als wäre ich ein Beamter, ein Arzt, oder sogar als gehörte ich unter sie. Dadurch wird es mir eher möglich, ihren geistigen Zustand, sowie die zur Genesung gemachten Fortschritte beurtheilen zu können.“

„Mit Vergnügen“, antwortete der Arzt. Heute ist Sonnabend und am Abend haben wir wie gewöhnlich Ball. Wenn Sie in den Ballsaal, wie wir es nennen, treten wollen, so werden Sie meine Patienten ganz zwanglos tanzen und plaudern sehen können.“

„Würde ich gegen die Regeln verstoßen, falls ich mittanzen sollte?“

„Durchaus nicht“, war die Antwort.

Der Fremde ging in den Ballsaal und, nachdem er das hübscheste unter den anwesenden Mädchen als Tänzerin gewählt hatte, ließ er sich in ein animirtes Gespräch mit derselben ein.

Im späteren Verlauf des Abends begegnete er dem Arzt, welchem er sagte:

„Wissen Sie, das Mädchen im weißen Kleide mit blauen Tupfen ist ein ganz merkwürdiger Fall. Ich habe mich mit ihr unterhalten, es war mir aber rein unmöglich, zu entdecken, in welcher Richtung ihre Geistesgestörtheit sich äußert. Natürlich sah ich sofort, daß sie geisteskrank ist, das zeigt der seltsame Ausdruck ihrer Augen. Sie hat mich fortwährend so sonderbar angesehen; ich habe sie gefragt, ob sie nicht glaubte, die Königin von Rumänien zu sein, oder ob sie nicht eine große Summe Geldes beim letzten Börsentrach verloren, oder ob der Schah von Persien ihr einen Heirathsantrag gemacht hätte — kurz, ich habe auf jede erdenkliche Weise nach der Ursache ihrer Krankheit geforscht, jedoch vergebens, sie war zu listig.“

„Höchst wahrscheinlich“, meinte der Doctor, „sie ist ja keine Patientin, sondern nur Stubenmädchen bei uns und ebenso gut bei Verstand, wie Sie selbst.“

Inzwischen war das hübsche Stubenmädchen zu einer Arbeitsgenossin gegangen und sagte zu dieser:

„Hast Du den neuen Patienten gesehen? Ein hübscher, großer Mann, mit wunderschönem Bart, aber ganz und gar verrückt! Er frug mich, ob ich nicht die Königin von Rumänien wäre, ob ich nicht recht viel Geld an der Börse verspielt hätte, und ob nicht der Schah von Persien mich heirathen wolle. Verrückt ist er, und wie schade! — so ein hübscher junger Herr!“

Gereimtes Telegramm aus Sansibar.

Den Buschiri, den Buschiri
Hat der Doktor Schmidt gefangen
Und am andern Tag um vieri
Wurde er stracks aufgehangen.

Seine Landsleute, die Kieren
Nach dem Galgen starr und lange
Und vor dem Einlösen
Wird den Schwarzen angst und bange.

Gegen den Duell-Unfug.

Im „Reichsfreund“ lesen wir: Gerade vor einem Jahre haben wir in zwei Nummern des „Reichsfreunds“ in Anlaß eines vorgekommenen Falls die Frage erörtert, wie dem Duell-Unfug zu steuern sei. Wir kamen zu dem Ergebnis, in Deutschland sei das Duell bei den Offizieren durch ähnliche Kriegsartikel auszurotten wie 1845 in England. Dort wurde auf Anlaß des Prinzen Albert den Kriegsartikeln ein Zusatz gegeben,

daß es Pflicht eines Ehrenmannes sei, sich bei Beleidigungen zu entschuldigen und bereit zu erklären, begangenes Unrecht wieder gut zu machen,

daß andererseits aber dem gekränkten Theil geziemende, für das ihm widerfahrne Unrecht offen und herzlich Erklärung und Entschuldigung anzunehmen.

Dieser Zusatz in den Kriegsartikeln, neben welchem die Duellstrafen fortbestanden, machte das Offiziers-Duell unmöglich und damit verschwand auch das Duell in allen anderen Kreisen.

In Deutschland nimmt das Duell in unseren Tagen von Jahr zu Jahr überhand — es beginnt schon in der sogenannten „guten Gesellschaft“ sich Dank dem „Mejeroffiziers-Ton“, derart einzubürgern, daß sich zuweilen Staatsanwälte, Richter, Rechtsanwälte schon Forderungen zum Duell senden, wenn sie amtlich aneinander geraten.

Wir kommen darauf zurück: rotte man es bei den Offizieren aus — und es wird schnell, selbst bei den Studenten, verschwinden, bei denen für die Herren Eltern nachgerade das Leben in den Waffenverbindungen zu kostspielig wird.

Wie vor bald 200 Jahren die Hohenzollern das Duell auszurotten verstanden, beweist ein uns vorliegendes Duellmandat König Friedrich Wilhelms I. vom 28. Juni 1713 in Erneuerung eines unter dem 6. Juni 1688 ergangenen. Der Eingang dieses Duellmandats lautet:

Nachdem der große und mannigfaltige Schaden der Duelle bemerkt worden, wird folgendes festgesetzt:

Art. 1. Jeder muß dem Andern die gebührende Achtung erweisen und ihn nicht vorsätzlich beleidigen.

Art. 2. Wer beleidigt zu sein glaubt, darf sich nicht eigenmächtig rächen.

Art. 3. Doch steht es Jedem frei, sich zu wehren, wenn er angegriffen wird.

Art. 4. Kein Kriegs- oder Civilbedienter und kein Student etc. soll Jemand herausfordern oder eine Forderung annehmen, sondern bei der gehörigen Obrigkeit Beistand und Genugthuung suchen.

Die folgenden Artikel enthalten sehr schwere Strafandrohungen:

Wer Jemand herausfordert, — und es findet kein Duell statt, wird abgesetzt und muß Geldstrafe an milde Stiftungen zahlen und drei Jahre sitzen. Hat er kein Amt, so verliert er drei Jahre die Hälfte seiner Einkünfte. Hat er kein Vermögen, so muß er sechs Jahre Festungsarbeit thun. Dabei erhält er niemals Genugthuung, sondern muß den Schimpf ewig tragen.

Der Geforderte darf sich nicht stellen, sondern muß Anzeige machen. Annahme der Forderung wird wie diese bestraft u. s. w.

Duellanten werden mit 8 bis 10 Jahre Festung, die ersten beiden Jahre zu Wasser und Brod, Amtsentsetzung und Entziehung der Einkünfte auf jene Zeit bestraft. Wer im Duell todt bleibt, wird vom Schinder eingescharrt, wenn er von Adel war, sonst zur Warnung aufgehängt. Der adelige Mörder wird mit dem Schwerte hingerichtet, der nicht adelige an den Galgen gehängt.

Bei flüchtigen Duellanten werden die Güter eingezogen und ihr Name an den Galgen geschlagen. Kartellträger werden wie Herausforderer bestraft.

Besonders interessante Artikel folgen noch wegen der Herren Studiosi, ferner über die Form der Abbitte und über die Strafe der Prügeleien. Die trunksüchtigen Kaufbolde kommen etwas besser fort, wenn sie sich nicht etwa vorsätzlich betrunken haben. Die letzten beiden Artikel endlich lauten:

Art. 15. Dieses Edikt ist Jedermann durch öffentliche Anschläge bekannt zu machen.

Art. 16. Wir versprechen bei unserem königlichen Wort, daß wir die Strafen genau vollstrecken lassen und Niemandem durch die Finger sehen, noch Gnade und Pardon ertheilen wollen, der dagegen handelt. Daher soll Niemand in solchen Fällen eine Fürbitte einlegen. Auch gegen die, welche über dieses Edikt Glossen machen und schiefer urtheilen, soll streng verfahren werden.

Da uns Friedrich Wilhelm verboten hat, Glossen zu machen, wollen wir uns auch deren enthalten. Aber geholfen hat das Edikt, die Duelle kamen erst später wieder auf.

An Britannia.

Bei Gelegenheit des letzten Preis-Vogens.

Britannia, augenverdrehende Schöne,
So stolz auf die Kraft und die Bildung der Söhne,
Wie tief noch, wie niedrig steht Deine Cultur;
Du willst in der Wildniß die Heiden bekehren, —
Und wahrlich die könnten Dich Menschlichkeit lehren;
Denn sicher nicht sind sie solch roher Natur.

Dein Auge, es schwimmt in heuchelndem Glanze,
Kneift Jemand muthwillig 'ne Rahe im Schwanz,
Dann findest Du kaum vor Entrüstung ein Wort! —
Doch wenn Deine „Nobeln“ in wildem Ergöhen
Wie Bestien Mensch gegen Menschen verhetzen,
Das ist „fashionable“ und „hochfeiner Sport!“

Kein schöneres Weihnachtsvergnügen konnt's geben
Für Dich; als wie wir es erfahren soeben,
Das thierische Vogen von Smith und Slavin.
Hyänengleich zeigt sich blutigierig die Meute,
Wenn Menschen sich stürzen auf menschliche Beute,
Wie strömten die Lords und Barone dort hin.

Zwar zitterten sämmtliche Herr'n ohne Zweifel;
Doch thaten sie's nicht für die zwei dummen Teufel,
Die für ihr Ergöhen sich schlugen todtwund —
O nein, es durchwehet solch thierisch Vergnügen
Die fiebernde Angst: „Wird mein Mann unterliegen?
Dann hab' ich verloren viel tausende Pfund!“

Der Mammon allein macht das Blut Dir noch
wallen, —

Britannia, siehst Du, wie tief Du gefallen?!
Hier ist's nicht der „Böbel“, hier ist's hante volée.
Fürwahr! in der Wüste die rohesten Wilden
Die könnten noch Deine Elite hier bilden! — —
Jetzt marsch in die Kirch' und die Augen verdreh'!

Abermals neue Patrontaschen!

Das letzte Armee-Berordnungsblatt veröffentlicht einen Erlaß des Kaisers, wonach die erst im vorigen Jahre zur Einführung gelangten Patron-taschen für Infanterie und Jäger abzuändern sind. Gleichzeitig wird eine neue Probe für neue Patron-taschen herausgegeben, nach der unter Bezeichnung „Patrontasche 88“ die am Leibriemen zu tragenden beiden vorderen, sowie die dritte hintere, Patron-tasche von jetzt ab herzustellen sind. Der neue Tornister erfährt gleichfalls eine geringe Abänderung, ebenso wird für die neue Infanterie-Ausrüstung ein neuer, zweiter Mantelriemen etatmäßig und ist von jetzt ab der gerollte Mantel so um den Tornister zu legen, daß der Boden des letzteren frei bleibt. Dieselbe Verordnung erwähnt das erste Mal offiziell die Einführung des neuen Gewehres, indem sie bestimmt, daß diese Abänderungen so zu fördern sind, daß dieselben gleichzeitig mit dem neuen Gewehre zur Einführung gelangen. Hieraus dürfte zu schließen sein, daß wir die Ausrüstung der Infanterie mit dem kleinkalibrigen Repetirgewehr, System „Mannlicher“, in kürzester Zeit zu gewärtigen haben.

So nimmt das ewige Abändern und die Neuerungs-sucht beim Militär kein Ende mehr, so lange — der Reichstag gutmüthig genug ist, immer wieder das Geld zu bewilligen. Es ist ungläublich, wieviel Geld für völlig nutzlose Neuanschaffungen hinausgeworfen wird. Davon könnten z. B. die Artilleriewerkstätten in München erzählen. Hier hat man vor zwei und vor einem Jahre Hunderttausende von Patron-taschen und Tornistern angefertigt, und jetzt taugt wieder die ganze Arbeit nichts, es müssen Patron-taschen nach neuen Modellen angefertigt werden. Was liegt doch auch

ür eine Spielerei in dem Tragen des gerollten Mantels um den Tornister! Alle die Veruche, die man jetzt macht, hat man in Bayern schon wenigstens zwanzigmal gemacht: bald trug man den gerollten Mantel um den ganzen Tornister, bald ließ man die untere Seite des Tornisters frei; im Feldzuge 1870/71 trug man den Mantel über Brust, Achsel und Tornister. Der Spielereien beim Militär wird kein Ende, bis man nicht einen Reichstag wählt, der nur das knappste Geld mehr bewilligt.

Und dann — was hilft uns denn eigentlich jetzt unser ganzes so überaus kostspieliges Militär? Niemand ist das Deutschtum so schwer verfolgt worden, wie gerade jetzt: — man betrachte nur die brutale Unterdrückung des Deutschtums durch Rußland in den Ostseeprovinzen, die Terrorisirung der Deutschen in Oesterreich durch die Tschechen und Madsharen, das Vordringen der Italiener bis zum Brenner, die Gefährdung der Schweizer gegen die Deutschen! (Es ist eine Schmach für das vermeintlich so mächtige, in Wahrheit aber furchtsame deutsche Reich, dem Untergange des Deutschtums rings um uns gänzlich unthätig zuzusehen! Wir danken für alle neuen Patronaschen und alle neuen Gewehre, wenn sie keinen andern Zweck haben sollen, als um mit ihnen Posten vor den Wohnungen der Generäle zu stehen und Paradezüge abzuhalten.)

Das Schweinefleisch steht hoch im Preise,
Drum will nach neuesten Berichten,
Ein Mann in rationaler Weise
In Wannsee jetzt Kaninchen züchten.

Wer weiß, wie lange es noch währt,
Dann hört der Eisbein-Freund mit Bangen:
Das Schwein hat gänzlich aufgehört
Und das Karnickel hat angefangen.

Kleiner Kalender für das Jahr 1890.

Das Jahr 1890 wird ein ebenso gemeines Jahr sein, wie seine Vorgänger.

Jahresregent ist der Mars, das Präliminare des Reichs-Kriegsministeriums wird daher um einige Millionen steigen.

Zinsternisse werden zahlreiche vorkommen und leider in unserer Gegend sichtbar sein.

Feiertage werden auch im Jahre 1890 genug sein, doch werden einige Personen an denselben nichts zu essen haben.

Die Fasten beginnen am 1. Jänner und endigen mit 31. Dezember.

Das Frühjahr wird im Allgemeinen „stier“ sein, im Sommer wird uns das Wasser in's Maul rinnen; dafür werden wir uns im Herbst so leicht fühlen, daß wir im Winter noch ohne Ueberzieher auf's Rathhaus gehen können. Wir werden das ganze Jahr anbauen, dafür wird auch der Finanzminister wieder einen imposanten Ueberfluß konstatieren können.

Zur Steuereinschätzung.

Mensch, gib für den Einschätzungsplan
Dein Einkommen zu klein nicht an,
Denn Unrecht thun gedeihet nicht
Und steuern ist des Bürgers Pflicht!
Wird Dein Vergeh'n entdeckt, sofort
Tritt auch in Kraft das Bibelwort,
Das sich heute noch erfüllt auf Erden:
„Wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.“

Reichslaterne.



In Berlin ist — Soldaten hat man ja genug in Preußen — die Schloßwache von 32 Mann mit einem Lieutenant auf 80 Mann mit 3 Offizieren, 4 Spielern und 6 Unteroffizieren „zur größeren Sicherheit des Schlosses“ vermehrt worden. (Das Schloß werden die guten Berliner doch nicht unversehens wegstreten wollen?) So nimmt sich die Schloßwache wenigstens pompöser aus.

Etwas Hübsches aus dem Reichstage. Abg. Richter: „Nur eines will ich hier erwähnen, und zwar auf Grund eines äußerst umfangreichen Materials, nämlich die Beschwerden der zur Uebung als Reservisten eingezogenen Lehrer über die Behandlung, die sie seitens der Seconde- und Premier-Lieutenants zu erfahren haben. Die Beschwerden richten sich gegen die Schimpfreden, wie Ochsen, Esel, Schweine, Lumpen, Hallunken, die ihnen die Offiziere zuriefen. In Breslau hat ein Offizier gesagt: „Wenn mir meine Klinge nicht so lieb wäre, würde ich mit ihr dem Himmel eins über den Kopf geben.“ Aber auch thätlich sind die Lehrer gemißhandelt worden. Am übelsten sind die Schimpfworte, welche den Lehrern mit Bezug auf ihren Beruf zugesleudert worden, wie: „die Lehrer seien die dummfsten, sie seien ein dummes, faules Volk.“ Ein Lieutenant in Hamburg sagte, er wolle den Stock holen, um sie wie die Knaben zu behandeln. In Kottbus hat ein Sergeant einem Lehrer eine Strafarbeit aufgegeben. Der Lehrer mußte abschreiben: „Wir sind alle Ochsen“, und der Sergeant drohte weiter, er wolle die Lehrer behandeln wie die ungezogenen Knaben. In Schlesien sagte ein Offizier: „Jagen Sie doch die Hunde, bis sie verrecken! Ein anderer Lieutenant erklärte: „Die Lehrer sind ein Fluch der Nation, sie tragen die revolutionären Gedanken in's Volk.“ Diese Worte fielen theilweise vor dem Publikum und vor Reservisten aus demselben Orte. Ein Lieutenant in Schlesien sagte: „Seht Euch das Schwein an, das ist ein Lehrer, der gestern das zweite Examen gemacht hat, der ist aber ebenso dumm oder noch dummer, als Ihr.“ Ähnliche Klagen brachten die „Pädagogische Ztg.“, das „Gothaische Tgbl.“ und andere. Ähnliches, in dieser Beziehung hat Baiern kein Reservatrecht. Wir möchten doch darum bitten, das solche Mißhandlungen der Lehrer abgestellt werden. — Kriegsminister von Verdy du Vernois erwidert, was hier von dem Vorredner vorgebracht sei, sei höchst betrübend, und man müsse dahin wirken, dergleichen für die Zukunft zu verhindern.

Die Legislatur von Victoria, Australien, hat ein Gesetz passirt, nach welchem Gatten, die mit einer Schwiegermutter zusammenleben, eine Jahressteuer zu zahlen haben werden: von Dollar 900 für die Schwiegermutter des Gatten, von Dollar 120 für die Schwiegermutter der

Gattin und von Dollar 3000, wenn beide Schwiegermütter mit dem Gatten beisammen wohnen, „weil ein solches Zusammenwohnen der Moral widerstrebt, insofern dadurch Streit, Unfriede und häuslicher Skandal geschaffen wird.“ Man berechnet, daß sich durch dieses Gesetz die Zahl der Scheidungen um 50 Prozent, jene der — Selbstmorde um 90 Prozent vermindern wird.

Mit Getreidewucherern weiß der Präsident des Transvaals, Paul Krüger oder „Onkel Paul“, wie er in ganz Südafrika kurzweg genannt wird, kurz und bündig fertig zu werden. Die in Folge der Dürre in Johannesburg ausgebrochene Hungersnoth wüthete bereits fürchterlich. Da erfuhr der Präsident, daß Kaufleute heimlich eine Menge Getreide in der Stadt aufgehäuft hatten, um es zu einem Preise zu verkaufen, der ihnen genug für ihr ganzes Leben abwürfe. „Ohm Paul“ war jedoch dem Falle gewachsen. Er ließ die Kaufleute zu sich kommen und bot ihnen einen anständigen Preis, erklärte ihnen jedoch zugleich, daß sonst in 24 Stunden das Kriegsrecht proklamirt und das Getreide im Interesse des Staates einfach beschlagnahmt werden würde. Das half.

Komisches Inserat aus den „Nachrichten für Stadt und Land“:

„Wegen Erkrankung meines bisherigen, suche per sofort oder später ein besseres, kräftiges Dienstmädchen.“

Frau W. Drost.

Krankheit ist doch keine Schlechtigkeit. (Die Red.)

Im „Ostfriesischen Courier“ vom 28. Dec. 1889 finden wir ein Inserat, welches mehr an Afrika als an unser Vaterland erinnert, wenigstens was den Umgang mit Menschen anbelangt:

„Locomobile, auch Dreschmaschinen von 4—9 Pferdekraft verkauft, vertauscht und vermietet unter Garantie, mit Heizung, zu Bauzwecken, Torpressen u. c. Weber, Maschinenbauer. Marienhaf, Ostfr.“

Den Herrn Einsender obigen Inserats in Norden möchten wir um die Adresse eines tüchtigen Mannes dafelbst ersuchen, welcher im Stande wäre, für Norden und Umgegend eine Agentur der „Nord. Reform“ zu übernehmen. Die Expedition in Oldenburg.

Ein zeitgemäßer Entschuldigungs-Zettel ging einem Lehrer in Oberfeld zu, nämlich: „Gelehrtester Herr Leerer. Ich muß mir dringend beschuldigen, daß ich mein Tochter heute nicht in die Schule schieben kan. Ich muß nothwendig raus, um mein Mann liegt mit die Fru Enza (soll heißen Influenza), die ungemaine fieberich hitzig ist, in't Bett. Ich weiß mir wirklich nich zu helfen. Also sind Sie wol so gütig und drücken mich bei diesem Umstand mal ein Auge zu. Es grüßt Ihnen Frau . . .“

Ein Kadett hatte in das Fremdenbuch des Hotels „Zum weißen Hirsch“ in Schwarzburg seinen Namen in folgender Weise eingetragen: „Edler von S . . ., Freiherr von und zu F . . ., königlich preußischer Kadett.“ Ein anderer Gast schrieb darunter folgenden Vers:

Bei jungen Späßen spreizen sich die Federn
Am meisten auf dem Urlaub und in Bädern.

Neulich hat sich irgendwo ein Steuer-einnehmer erschossen. Um Gotteswillen, was hätt' der Mann erst als Steuerzahler gethan?



Heini: „Hör mal, wenn man Jemanden Gefälligkeiten erwiesen will, dar kann man schön bi rinfallen.“

Fidi: „Woso?“

Heini: „Stah id vor eenigen Dagen up den Brafer Bahnhof's-Perron, da fragt mi eene Buurfroo, indem se mit de Hand nah dat Schild „Für Frauen“ weist: „Seggen Se mal, dröff id da woll ringahn?“ — Ich segg: „Jawoll, litje Tante, man driest.“ — Also se geht hinin, kummt aber's gliets wedder rutloopen und snauzt mi an: „Se ohle Swinegel! Wögt Se mi dar woll rinschicken. Ich wull jo 'ne Tasse Koffi drinken!“

Fidi: „Dat heft Du nu för Diene Godmöödigkeit.“

Von jenseits der Pyrenäen.

In Spanien ist's jetzt gar seltsam:
Ein ewiges Demissionir'n;
Dort giebt's bald schon so viel Parteien,
Als Männer im Land existir'n.

Die Königin herrschet wohl weise,
Doch Alles ist nur für die Katz';
Das spanische Röhr, das wäre
In Spanien jetzt ganz am Platz'.

Ein Jeder verspricht wohl dem Volke,
Er werde es reiten geschwind;
Doch was sie dem Volke bescheeren,
Sind eben nur spanische Wind'.

Es dringen wohl wenig Berichte
Von all dem in fernes Land;
Doch waltet noch manches Geheimniss
Dort hinter der spanischen Wand.

Retourkutsche.

In einer Kneipe sitzen an einem Tische mehrere Studenten und zechen. An einem Tische separat sitzt ein Lieutenant. Seit geraumer Zeit hat man sich bereits gegenseitig durch Blicke angerempelt. Endlich lockt der Lieutenant den Corps-Köter der Studenten an sich heran und sagt zu diesem: „Ah! Jamoses Leben, Nero, treibst dich 10 Semester in den Kneipen herum, verlässest dann die Universität und ziehst dich als „Staatskerl“ in die Provinz zurück. — Hierauf pfeift der Student Schlump seinen Hund zu sich heran und sagt: „Merk auf, Nero, du Staatskerl! Wenn du dich 10 Semester in den Kneipen umher getrieben hast und kannst dann dein Examen nicht machen, so wirst du — Lieutenant. Verstanden?“

Eine Ränbergeschichte.

Emil: „Ach, Onkelchen, Du bist so viel gereift; bitte, erzähle mir doch eine rechte Ränbergeschichte.“

Onkel: „Gern; also merke auf: Es wurde einmal eine Gewerbebank gegründet.“

Emil: „... Nun, und —?“

Onkel: „Ja, das ist ja die Ränbergeschichte.“

Hotel ersten Ranges.

Fremder: „Was ist denn das für ein großartiges Gebäude?“

Einheimischer: „Hotel ersten Ranges!“

Fremder: „Wie, ein Hotel mit vergitterten Fenstern?“

Einheimischer: „Nun ja, das Zuchthaus; dort steigen doch nur die ersten Rängen ab!“

Von der neuen Kaserne.

Rekrut (der die erste Nacht in der neuen Kaserne geschlafen hat, meldet beim Früh-Rapport): „Welche gehorsamst, Herr Korporal, daß ich die Influenza habe. Ganze Nacht nicht geschlafen, Jucken und Reizen und rothe Flecken am ganzen Körper.“

Korporal: „Jetzt nennt der das Influenza. Das ist „Influenza“, Zacherlin nehmen, Strohsack einstreuen. Kehrt euch, marsch!“

Kasernenhofblüthe.



Sergeant: „Millionensternkreuzdonnerwetter! Sie sind doch ein schrecklich dummer Kerl, haben Sie noch mehr Geschwister?“

Rekrut: „Zu Befehl, Herr Sergeant, ich habe noch einen Bruder.“

Sergeant: „Ist der auch so dumm wie Sie?“

Rekrut: „Der ist noch viel dümmer.“

Sergeant: „Was ist denn das Kindvieh?“

Rekrut: „Der ist Sergeant.“

Briefkasten der Nordd. Reform.

Abonnent in Bremen. Sie wundern sich darüber, daß in Nr. 1 der „Bremer Wespen“ in der Humoreske „Bürgers Lenore“ von einer Eisenbahn in Göttingen des Jahres 1763 die Rede ist?! — Das ist ja eine alte anachronistische Geschichte und beruht auf Wahrheit, so wahr wie 5 und 7 zusammen 13 ergibt. Lesen Sie doch Bürgers Lenore, (wir meinen aber das Gedicht), aufmerksam durch. Es heißt dort: „Als nun der Zug vorüber war, zerraupte sie ihr Nebenhaar.“ Wenn also 1763 in Göttingen ein Zug ankam, so muß auch schon eine Eisenbahn existiert haben — beim heiligen Münchhausen!

Anzeigen

Jeder Art finden bei der großen Auflage der „Nordd. Reform“ in ganz Nordwestdeutschland die weiteste Verbreitung. Dieselben werden in beschränkter Zahl angenommen und kosten nur gegen Vorauszahlung und ohne jeglichen Rabatt die Seite 10 Pf.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie.

100 000 Loose, darunter 50 000 Gewinne im Betrage von 500 000, 300 000, 200 000, 150 000, 100 000, 60 000, 50 000 Mk. zc. Ziehungen vom 7. Januar bis 27. Mai. Hauptziehung vom 5. Mai bis 27. Mai. Loose zum Preise von Mk. 21.— für $\frac{1}{10}$, Mk. 42.— für $\frac{1}{5}$, Mk. 105.— für $\frac{1}{2}$ und Mk. 210.— für $\frac{1}{1}$ durch alle Classen empfiehlt die conc. Collection

Otto Wulff,

Oldenburg i. Gr., Bahnhofstr. 18.

Ferd. Bohlmann, Oldenburg,

Nadorferstraße 10,

empfiehlt sich zur Anlegung von

Röhrenbrunnen

in eigener bewährter Construction.

Empfehlenswerth für Brennereien, Brauereien und sonstige industrielle Etablissements, und von größter Wichtigkeit für den landwirtschaftlichen Betrieb und als Hausbrunnen.

Böhrungen zur Untersuchung des Erdreichs.

Pumpen in Kupfer und Eisen, Leitungsröhre, sowie alle bei Pumpen und Brunnen erforderlichen Montirungsstücke billigt.

Zu kaufen gesucht seltene Vereins- u. Gedenkthalers, Thaler und Doppelthaler. Offert. mit Preisangabe befördert die Redaction der Nordd. Reform in Oldenburg.

Bremen SCHUPP'S HOTEL, Bremen

An der Weide 19, in der Nähe des Tivoli.

Logis Mk. 1.50.

Allen Reisenden bestens empfohlen.

M. Schupp.

Cementwaaren-Fabrik

von B. J. Otken

in Oldenburg i. Gr., Nadorferstr. 57a.

Brunnenringe, Schweinetröge, Cementröhren, Gossensteine, Profilirte Trittschufen.

Die Hamburg-Altonaer

Tribüne

(22. Jahrgang) erscheint jeden

Sonntag, Mittwoch und Freitag

als beliebte Zeitung für alle Stände.

■ Nur 50 Pfennige pro Monat. ■

Alle Postämter nehmen Bestellungen entgegen.

Die beste Gelegenheit für Inserenten, ihren Interaten eine große Verbreitung zu verschaffen, bietet die in Detmold (Lippe) erscheinende

Lippische Landeszeitung

das einzig täglich erscheinende und verbreitetste Organ des Landes und in den benachbarten „Westfälischen Distrikten“ sehr viel gelesen.

Trotz des großen Abonnentenkreises ist für die Annoncen der billige Preis von 15 Pfg. für die sechsgespaltene Corpusspalte festgesetzt. (Reclamenzeile 40 Pfg.)

Die „Lippische Landeszeitung“ (leitender Redacteur Max Duentin) mit der Gratisbeilage „Lipp. Sonntagsblatt“ ist größeres politisches Tageblatt, hat vorzügliche Correspondenten in Berlin und dem Reich, sie macht ihre Leser aufs schnellste mit sämtlichen Parlamentsberichten bekannt, legt viel Werth auf gute Leitartikel, Romane aus der Feder tüchtiger Schriftsteller, gediegene zweite Feuilletons, interessantes Vermischtes, Nachrichten über Kunst u. Literatur, Handels- u. Börsenberichte und landwirtschaftliche Artikel.

Abonnementspreis pro Quartal 3 Mark, 2 Monate 2 Mark, 1 Monat 1 Mark incl. Postaufschlag.